

Wie Erfurt zu einer Evangelischen Stadtakademie gekommen ist

Von Aribert Rothe

Ausgrenzung überwinden

Weder im Nationalsozialismus noch zu DDR-Zeiten waren kirchliche Einrichtungen und Aktivitäten ein gleichberechtigter Teil der gesellschaftlichen Öffentlichkeit gewesen. Ein christlich motivierter Bildungsanspruch oder gar die Behauptung einer zivilisatorischen Rolle von Religion und Kirche wurden ideologisch zurückgewiesen. Rechtlich gesichert war allerdings die religiöse Betätigung. Aber damit waren offiziell eigentlich nur Kulthandlungen, innerkirchliche Glaubensverbreitung, karitative Hilfe, eigene Verwaltung und die Benutzung kirchlichen Eigentums erlaubt. Phasen starker Polemik und Unterdrückung wechselten mit ruhigeren Zeiten. Paradoxerweise hatte das alles auch ein ungewollt positives Ergebnis: Die Kirchen wurden ernst genommen als Sachwalter des Religiösen und bildeten sogar das wichtigste Reservoir des geistigen Widerspruchs. Sie gewannen damit auch einen Teil ihrer verloren gegangenen moralischen Autorität zurück. Viele ihrer Impulse und Ressourcen mündeten im Engagement für Mündigkeit und Demokratisierung und unverhofft in der Friedlichen Revolution 1989/90.

Die 90er Gründerjahre

Anschließend waren die Kirchen herausgefordert, ihre Partizipationsfragen zu klären und sich in vielen Feldern an Aufbau und Transformation von Entscheidungsgremien und Strukturen zu beteiligen. So galt es etwa im Sozialbereich die neue öffentliche Förderung einschließlich des Zweiten Arbeitsmarktes und bislang unbekannte projektbezogene Mittelakquise oder Sponsoring und Spenden zu realisieren. In Erfurt erlaubten der persönliche Bonus des Stadtmissionspfarrers Helmut Hartmann (einziger Friedenspreisträger der Stadt Erfurt) und die respektable Rolle, welche die Kirchen sich im gesellschaftspolitischen Umbruch und in der öffentlichen Meinung erworben hatten, relativ schnell, im entstehenden vielstimmigen Chor der subsidiären freien Wohlfahrtspflege - trotz mehrheitlicher Konfessionslosigkeit und verdeckter Vorbehalte - einen wichtigen Part zu übernehmen. Dem entsprach auch auf landespolitischer Ebene eine gleichberechtigte Teilhabe an Aufgaben und Mittelvergaben. Im öffentlichen Bewusstsein - angesichts bislang unbekannter sozialer Problemfälle wie vor allem Obdachlosigkeit sowie akuter Verschuldungs- und Wohnungsproblematik in der Übergangsphase - wurde die Stadtmission so zu Beginn der 1990er Jahre zu einem Sympathieträger für Sozialarbeit. Im Folgenden soll jedoch exemplarisch der Strukturaufbau der Evangelischen Erwachsenenbildung und ihr lokaler Ausdruck in der Evangelischen Stadtakademie *Meister Eckhart* aus der persönlichen Sicht eines Akteurs dargestellt werden.

Der Bildungsbegriff kehrt zurück

Mit dem Umbruch 1989/90 war auch das Bildungsmonopol von Partei und Staat gebrochen. Bereits im Mai 1990 hatte sich in Bonn die erste Gemeinsame Bildungskommission getroffen, welche die Zusammenführung der beiden Bildungssysteme auf dem Weg zur deutschen Einheit vorbereiten sollte. Unmittelbar nach dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik beschloss die Kultusministerkonferenz ihre Erweiterung um fünf neue Länder. Mit dieser Entscheidung war die 1952 für den Bereich der DDR abgeschaffte Länderhoheit in Bildungsfragen wieder hergestellt. Andere gesellschaftliche Großorganisationen wie z. B. die Gewerkschaften stellten sich flugs darauf ein und gründeten Bildungswerke, um ihre thematische Arbeit und ihren Fort- und Weiterbildungsbedarf öffentlich darstellen und fördern lassen zu können. Auch in Kirche und Diakonie konnte der Bildungsbegriff nun endlich in Ansatz gebracht werden. Erstmals seit 1933 artikuliert sich die konfessionelle Verantwortung für Kinder-, Jugend- und Erwachsenenbildung wieder frei und öffentlich im gesellschaftlichen Raum. Im Westen war das System freier Träger nicht nur in der Jugend- und Sozialarbeit, sondern auch auf dem Feld der Erwachsenenbildung hoch entwickelt. Sollte das nicht erst recht auch für die kirchliche Bildungsarbeit in der DDR gelten? Wer hatte denn hierzulande etwas für allgemeine, geistig-kulturelle und politische Bildung getan? War die Kirche nicht selber eine flächendeckende Bildungsagentur? Ihre vielfältigen Angebote sollten nun auch strukturelle Konsequenzen haben. Aber Kirche denkt in Jahrhunderten und hat lange Leitungen. Verantwortlichkeiten mussten aber schnell geklärt werden. Die Gründerzeit durfte nicht verschlafen werden.

Die erste östliche Gründungsinitiative für Evangelische Erwachsenenbildung

Im März 1990 vereinbarten Dr. Eckhard Schack und ich, die evangelische Erwachsenenbildung (EEB) in Thüringen von Erfurt und Jena aus zu gründen. Inhaltlich wollten wir vor allem erfahrungsbezogene Persönlichkeitsbildung als erwachsenes Lernen stärker zur Geltung bringen und strukturell die bereits vorhandenen kirchliche Bildungsarbeit in einer Art Zweckverband zusammenfassen. Als Vorbild, das ebenfalls die Grenzen der Landeskirchen überschritt, hatten wir den Evangelischen Kirchentag Region Thüringen vor Augen. Damit hatten wir uns einiges vorgenommen. Denn gleichzeitig waren Mitstreiter in kirchlichen Arbeitszweigen, Werken, Gruppen und Gemeinden zu gewinnen, rechtliche und finanzielle Voraussetzungen zu klären bzw. zu schaffen, Kontakte zur verfassten Evangelischen Erwachsenenbildung in der alten Bundesrepublik zu knüpfen und ein gutes Konzept zu erstellen. Vor allem aber mussten wir dafür eine gemeinsame Sprache finden. Es war nicht einfach, die in der Kirche geläufigen Begriffe so zu interpretieren und zu übersetzen, dass sie anschlussfähig wurden für das westlich geprägte öffentliche Bildungssystem. Ursprüngliche Ansätze und basisdemokratische Netzwerkideen, gespeist aus den sozialetischen Ideen des Reformprozesses für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung und des Neuen Denkens, wie sie in der Wende tragfähig gewesen waren, traten im Verlauf des Wiedervereinigungsprozesses mehr und mehr zurück.

Impulsbrief der Initiative Evangelische Erwachsenenbildung (1990)

Wir wissen, dass Sie sich auf Ihren Arbeitsfeldern mit Erwachsenenbildung befassen. Zweifellos wird in nächster Zukunft der Stellenwert dieser Aufgabe für Einzelne, Kirche und Gesellschaft spürbar steigen. Angebote der Evangelischen Erwachsenenbildung vor allem aus den bundesdeutschen Ländern oder auch aus der Schweiz konnten bisher teilweise von kirchlichen Werken oder Einrichtungen der Landeskirchen in der DDR aufgenommen werden. Das wird auch künftig so sein. Andererseits ist zu fragen, ob die Evangelische (oder auch Ökumenische) Erwachsenenbildung nicht darüber hinaus ebenfalls auf DDR-Gebiet eine mehr oder weniger eigenständige Struktur ausbilden sollte. Was halten Sie von folgenden Möglichkeiten: (A) Erwachsenenbildung bleibt ausschließlich ein Schwerpunkt in den vorhandenen kirchlichen Arbeitsformen. (B) Evangelische Erwachsenenbildung als Verband oder e.V. arbeitet kooperativ mit kirchlichen Werken und Gemeinden. (C) Evangelische Erwachsenenbildung (e.V.) tritt nach außen auf als Verband und arbeitet nach innen als Netzwerk verschiedener Trägerschaften. Wir möchten hiermit eine bewusste gemeinsame Klärung anregen, weil sich sonst scheinbar im Selbstlauf konkurrierende Strukturen herausbilden könnten. Es geht dabei nicht allein nur um anerkannte Gemeinnützigkeit, d.h. entsprechende Finanzierungshilfen vom Gemeinwesen, sondern auch um solche entscheidenden Dinge wie Öffentlichkeitsarbeit, Mitarbeiterqualifizierung, Rechte gegenüber Staat und Kirche, Status, Konzeptionen, kooperative Vermittlung, ethische und theologische Kulturimpulse, internationale Zusammenarbeit u. a. m. Die nötige gesellschaftliche Regenerierung räumt der Erwachsenenbildung einige Chancen ein im Blick auf ein zukunftsfähiges- individuelles und soziales Leben, die gemeinsam zu ergreifen und zu gestalten sind. In der Anlage finden Sie unsere Konzeption von Evangelischer Erwachsenenbildung als sozialem und erfahrungsbezogenem Lernen junger und älterer Erwachsener. Gleichrangig damit zu verbinden sind natürlich auch Lernkonzeptionen, die stärker vom klassischen Bildungsgedanken der Stoffvermittlung oder Einführung geprägt sind oder auch spirituell-meditativ, kreativ oder mit Bildungsreisen arbeiten. Diese Vielfalt ist zu fördern. Wir bitten Sie sehr um Ihre Antwort mit Ihren Vorstellungen.

Anlaufschwierigkeiten

Kirchenamtlich war erst einmal Religionspädagogik die Nummer eins des Bildungshandelns. Es kam weniger in den Blick, dass der Mensch die längste Zeit seines Lebens ein erwachsenes Wesen ist. Religionspädagogik hatte zu DDR-Zeiten nur innerkirchlich als Christenlehre existieren dürfen und sollte nun mit erheblichen staatlichen und kirchlichen Investitionen in die Schulen einwandern. Aber überall gab es erhebliche Vorbehalte unter kirchlichen Bildungsakteuren, die bis heute nicht völlig ausgeräumt sind. Musste man sich auf schulische oder gesellschaftlich kontrollierte Formate einlassen? Das Rollenverständnis aus diktaturstaatlichen Verhältnissen erwies sich als hinderlich. Viele fühlten sich in den unabhängigen kirchlichen Freiräumen wohler und verstanden sich selber nicht unmittelbar als Teil der Gesellschaft, sondern eher als deren Gegenüber. Deshalb waren die Reaktionen zunächst enttäuschend. Außerdem waren viele aufgeschlossene Mitarbeiter/innen mit allen möglichen zivilgesellschaftlichen und politischen Neugründungen vollauf beschäftigt. Sie antworteten erschöpft und genervt: *EEB – was soll denn nun das noch?* Ein Pfarrer erklärte mir, er könne sich gut vorstellen, mit der Volkshochschule

gemeinsame Projekte zu machen. Aber wozu ein kirchliches Bildungswerk? *Kirche im Gegenüber zur Welt* hatte sich tief ins Bewusstsein gegraben. Aber wir ließen nicht locker. Gute Modellimpulse kamen aus Sachsen, wo die breite inhaltliche und personelle Basis der Gruppenorientierten Gemeindegemeinschaft (GoG) bereits beste Voraussetzungen bot. Ich verfasste noch ein Impulspapier. Im Sommer 1990 wandte ich mich ans Magdeburger Konsistorium, im Herbst kam es endlich zum Gespräch mit dem zuständigen Dezernenten. Er hatte zwar nichts dagegen, wollte aber keineswegs die Kirchenleitung damit befassen und riet, die Sache weiterhin als *Initiative von unten* zu betreiben; ein amtlicher Aufruf hätte noch weniger Erfolg. War noch eine andere gesellschaftliche Großgruppe vorstellbar, die es dem Gutdünken ihrer Mitarbeiter überlassen würde, ob sie ihre Bildungsarbeit förderfähig im eigenen Bildungswerk ausweisen wollten?

In Thüringen platzt der Knoten

Es ging um nichts weniger als den Aufbau einer pluralen Trägerlandschaft und ihrer Mitbestimmungsformen. Da galt es dabei zu sein und sich nicht mehr hinter Kirchenmauern zu verschanzen. Der kollegiale Lernprozess unter neuen und altgedienten Gewerkschafter(inne)n, Pädagog(inn)en und Theolog(inn)en aus Ost und West war eine mitreißende Erfahrung der Demokratisierung. Im Verein mit anderen Einrichtungen und hessischen Beratern gelang es uns relativ schnell, den Thüringer Erwachsenenbildungsbereich aus den alten Volkshochschulen und den neuen freien Bildungswerken aufzubauen. Wir wollten gleichberechtigt sein und brauchten dafür ein gutes Erwachsenenbildungsgesetz.

Schwieriger war der Aufbau im eigenen Haus. Im Dezember 1990 war es mir endlich gelungen, eine *Initiativgruppe EEB in der Kirchenprovinz* zusammen zu bringen, die sich erstmals in Erfurt traf und aus der eine entsprechende kirchliche Arbeitsgemeinschaft hervorging. Wir durften bildungspolitisch nicht nur in traditionellen Kirchengrenzen denken und mussten uns auf die neu entstandenen Bundesländer beziehen. So bekam ich ein Vertretungsmandat für Thüringen. In den letzten Tagen der DDR-Regierung hatte diese der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen das ehemalige Gästehaus des Staatssekretariats für Kirchenfragen geschenkt. Es sollte Pastorkolleg und Gemeindegemeinschaft werden, und der Landeskirchenrat hielt die Trägerstruktur Evangelischer Erwachsenenbildung für nützlich. Noch vor Weihnachten gab es einen ersten Satzungsentwurf sowie einen bestellten Geschäftsführer Kurt Eis. Im Januar 1991 erklärte ich mich bereit, den Vorsitz eines künftigen Dachverbandes zu übernehmen. Es dauerte nicht mehr lange, und die Landesorganisation Evangelische Erwachsenenbildung Thüringen (EEBT) war tätig als die erste ihrer Art im Osten.

Evangelische Stadtakademie *Meister Eckhart*

Der gesellschaftliche Bedarf an Weiterbildung in kirchlicher Verantwortung war schon in den Übergangsjahren enorm. Auf vielen gesellschaftlichen Feldern waren elementare Sprach-, Denk- und Kommunikationshilfen zur Demokratisierung und Umstellung zu vermitteln: z. B. Fortbildungsseminare für Lehrer(innen), Journalist(inn)en und Umschüler(innen), Teilnahme an Evaluationen, Übernahme von Lehrbeauftragungen und Übergangskursen an Fach- und Hochschulen usw. Innerkirchlich galt es einerseits, neue offene Bildungsangebote zu installieren,

andererseits die bisherige Erwachsenenarbeit qualifiziert fortzusetzen und strukturell unter das fremd anmutende Label *Erwachsenenbildung* zu bringen.

Im März 1993 stellte man sich in Erfurt in einer Werkwoche *Kirche in der City – Evangelium für die Stadt* das Ziel, ein Konzept für offene kirchliche Angebote als Teil der Stadtkultur zu erstellen. In diesem Zusammenhang wurde auch die Idee einer Stadtakademie geboren. Seit dem Herbst 1993 leite ich diese Evangelische Stadtakademie *Meister Eckhart*, die seitdem in verschiedenen kirchlichen und kommunalen Lernorten unzählige Vorträge und Seminare, Foren, Tagungen und Bildungsreisen veranstaltet hat. Mit der Zeit bildeten sich verschiedene Programmlinien heraus, zum Teil mit Kooperationspartnern wie dem Katholischen Forum im Land Thüringen: die Reihe ERFURTER VORTRÄGE zu Themen aus Kirche, Religion und Gesellschaft; philosophische und ethische Gesprächsseminare im Augustinerkloster; die Reihe *forum-uni-kirche – aktuelle Themen und Dispute* in der Michaeliskirche; stadtgeschichtliche Reihen, z. B. zu Erfurter Orgeln oder Glocken. In diesem Jahr findet in der Erfurter Stadt- und Regionalbibliothek die Reihe *Kirche und Moderne* statt, und im Evangelischen Ratsgymnasium sprechen Prominente über große Texte aus 500 Jahren Protestantismus im Rahmen des kulturellen Jahresthemas der Stadt *Luther. Der Aufbruch*. Dazu kommen viele Einzelveranstaltungen, sporadische Weiterbildungen für Gästeführer(innen), die mobile Abendveranstaltung zur Denkmalwoche *KirchenSprung*, die *Literaturreihe AUSLESE* sowie *Arbeitsgemeinschaften wie Erfurter GeDenken 1933-45, Haken am Kreuz* und das interreligiöse Gesprächsseminar *Mystische Texte aus Christentum und Islam*.

Potenziale aus Ost und West

Unschätzbare konzeptionelle Unterstützung gibt der Bundesverband der Deutschen Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (DEAE), in dessen Vorstand ich 1995 gewählt wurde. Ohne Aufnahme in die breite westdeutsche Szene der Erwachsenenbildner(innen) hätten wir uns nicht freischwimmen können. Auf diese Weise fließen zwei Ansätze zu einer gelungenen Mischung zusammen: einerseits die Erfahrungen der kirchlichen Erwachsenenarbeit in der DDR, verbunden mit dem Leitbild einer Kirche als Lerngemeinschaft für und mit anderen im Interesse mündigen Menschseins; andererseits die westliche Tradition, die sich der Bildungsoffensive der 70er Jahre verdankt und mit der Emanzipation des Subjekts verbunden ist.

Von Anfang an arbeiteten wir auch in der Thüringer Landesarbeitsgemeinschaft der freien Bildungsträger und im Kuratorium des Kultusministeriums mit. Diese Außenvertretung im ersten Jahrzehnt hat mir viel gegeben. In einer bunten Ost-West-Mischung pflegten Vertreter der Gewerkschaften, der Katholischen Kirche, des Sportbundes, der politischen Bildung u. a. Einrichtungen eine erfrischend produktive Kollegialität. Wir lernten miteinander, indem wir lernende Organisationen im Aufbau leiteten, agierten verbandspolitisch und erarbeiteten gemeinsam den Gesetzentwurf, der uns erst Boden unter die Füße gab. Daraus entstand das erste Erwachsenenbildungsgesetz in den neuen Bundesländern, und die anderen sollten bald folgen.

Universitäre Unterstützung

Thüringen hat bemerkenswerte Traditionen der Volksbildungsbewegung, die freilich 1930 unter dem nationalsozialistischen Volksbildungsminister Frick brutal abgerissen waren. An der Jenaer Friedrich-Schiller-Universität wurde 1992 Martha Friedenthal-Haase aus Tübingen auf den neuen Lehrstuhl für Erwachsenenbildung berufen. Hier wurde das vergleichende Fachgespräch aus den beiden deutschen Herkunftspositionen auch für die Bildungspraktiker produktiv gemacht. Ab Mitte der 1990er Jahre konnte ich mich hier weiter qualifizieren, in Lehrbeauftragungen und Forschungsprojekten mitarbeiten und eine erziehungswissenschaftliche Dissertation über die Evangelische Erwachsenenbildung in der DDR und ihren Beitrag zur politischen Bildung abschließen. Mit meiner Einstellung wäre ich zu DDR-Zeiten im Erziehungsbereich untragbar gewesen.

Legitimes Kind der Kirche

Neue Arbeitsfelder stehen unter dem Druck, sich legitimieren zu müssen. Grundlegend für jede öffentliche Erwachsenenbildung sind die Landesgesetze. Aber in der Kirche muss sich jedes Handlungsfeld zu Recht auch theologisch begründen. Für Bildung gibt es dafür zwei unterschiedliche Ansätze: Diakonie und Verkündigung. Hat kirchliche Erwachsenenbildung vor allem der aktualisierenden Weitergabe der christlichen Glaubensstradition durch Präsenz der Kirchen im Bildungsbereich zu dienen? Zielt sie also eher auf kirchliche Selbsterhaltung angesichts wachsender Distanziertheit? Oder wird sie vorrangig diakonisch als Dienst an den Erwachsenen bzw. der Gesellschaft verstanden? Dann ist das kirchliche Bildungshandeln unmittelbar kompatibel mit dem öffentlichen Bildungssystem. Beide Modelle sind legitim. Sie beschreiben den Bildungsauftrag auf je ihre Weise wie Welle und Teilchen das Licht. Das Bildungsverständnis ruht auf dem biblischen Menschenbild und der christlichen Botschaft. Nach dem Selbstverständnis christlicher Freiheit geht es dabei vor allem um die Entfaltung der Persönlichkeit, die Klärung von Existenz- und Glaubensfragen, die Befähigung zu einem sozialen und verantwortungsbewussten Zusammenleben in der Gesellschaft und mit der Natur sowie die Vermittlung von Wissen und Fähigkeiten für Lebenswelt und Beruf. Nicht nur die vorherrschende Konfessionslosigkeit ist zu berücksichtigen, sondern auch eine diffuse religiöse Suche jenseits der Kirchlichkeit. Desto mehr werden alltagstaugliche und sinnstiftende Antworten auf Lebensfragen erwartet. Den Lebenslauf begleitend, eröffnen sich mit der kirchlichen Bildung neue Lernchancen zur Gewissens- und Herzensbildung. Die wichtigsten Leitmotive sind Barmherzigkeit und Vergebung, Dialog und Offenheit, Mündigkeit und kritisches Urteilsvermögen sowie Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung und Geschlechtergerechtigkeit.

Das zweite Programm der Kirche

Als anerkannt förderfähiger Teil der öffentlichen und kirchlichen Bildungslandschaft ist Evangelische Erwachsenenbildung doppelt verortet in Kirche und Gesellschaft. So kann sie eine wichtige Brückenfunktion erfüllen. Weit über den Kreis der der Kirche eng verbundenen Mitglieder hinaus, bringt dieses zweite Programm der Kirche unterschiedliche Perspektiven und Interessen miteinander ins Gespräch und leistet

so einen Beitrag zur Orientierung für die einzelnen Teilnehmenden und darüber hinaus für die gesellschaftliche und politische Öffentlichkeit. Evangelische Erwachsenenbildung setzt sich für ein umfassendes Bildungsverständnis ein, welches die Gleichwertigkeit allgemeiner, religiöser, politischer, kultureller und beruflicher Bildung verwirklicht, um der ganzen Lebenswirklichkeit des Menschen Rechnung zu tragen. Sie bietet offene Erfahrungsräume und kompetente Begleitung für bildende Begegnung und Werte vermittelnde Impulse. Begegnung und Dialog zwischen Geschlechtern und Generationen, Religionen und Nationen sowie zwischen den der Kirche verbundenen und kirchenfernen Menschen ist dabei ein zentrales Anliegen.

Die Landesorganisation *Evangelische Erwachsenenbildung Thüringen (EEBT)*

Die Evangelische Erwachsenenbildung Thüringen (EEBT) versteht sich als Netzwerk von ca. einhundert Einrichtungen, Kirchengemeinden, Initiativen und Vereinen zur evangelischen Förderung der Erwachsenenbildung im Freistaat Thüringen. Von großer Bedeutung ist die Verbindung zu lokalen und regionalen Kultur- und Bildungsnetzwerken in Thüringen. Diese Kooperationen haben zu wichtigen Projekten geführt. In den letzten Jahren konnten jeweils fast 3.000 Veranstaltungsangebote in nahezu allen Landkreisen und kreisfreien Städten ausgewiesen werden. Damit ist die EEBT eine der wichtigsten Einrichtungen der Erwachsenenbildung im Land. Diese Bildungsangebote nutzen jährlich 35.000 bis 40.000 Teilnehmende. Offeriert werden Seminare und Vorträge zu allgemeiner und politischer Bildung, Elternkurse und thematische Gesprächsangebote für Menschen in der nachberuflichen Lebensphase, Familienwochenenden, Jugendbildungsveranstaltungen und Weiterbildungsangebote für Ehrenamtliche. Beispielsweise werden in Kooperation zwischen den Einrichtungen Sachsens, Sachsen-Anhalts und Thüringens das Fernstudium Erwachsenenbildung und das Fernstudium Seniorenbildung mit Zertifikaten durchgeführt. Im Netz stehen abrufbare Bausteine für selbständiges Lernen bereit: Das Bildungsseminar *Den gemeinsamen Nenner finden* erläutert Grundthemen des Christentums, und die *Praxishilfen Elternbildung* stellen inhaltliche und methodische Vorschläge für entsprechende Veranstaltungen in Schule und Kirchengemeinde bereit.